

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennig, durch die Post 1,15 Mark zusätzl. Postgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertisale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 36.

Sonnabend, den 4. Mai 1918.

28. Jahrgang

Volksküche Bretinig.

Bekanntmachung.

Der fortgesetzte Rückgang der Teilnehmerzahl ließ schon länger darauf schließen, daß für Bretinig nicht mehr das rechte Bedürfnis einer Kriegsküche bestehe. Mit der in den letzten Wochen noch erforderlich gebliebenen Portionszahl ist jedoch ein Tiefstand erreicht, der eine weitere Fortführung der Volksküche unmöglich macht. Der Gemeinderat hat sich daher veranlaßt gesehen zu beschließen, den Betrieb der Volksküche vom 3. Mai ab einzustellen bis die Bedürfnisfrage sich erneut zeigt und entsprechend gestaltet.

Der Volksküchen-Ausschuß.

Zur Frage der Brotversorgung.

Berlin, 1. Mai. Im Ernährungsausschuß des Reichstages sprach Staatssekretär von Walbow über den Stand und die Aussichten unserer Ernährungsverhältnisse. Er kam zu dem Schlusse, daß ein Fehlbetrag an Brotgetreide zu decken sei, für den wir auf die Zufuhren aus der Ukraine angewiesen sind; dadurch solle eine Herabsetzung der Brotration vermieden werden. Die jetzt zum Abschluß gekommenen Verhandlungen in Kiew geben der Hoffnung Raum, daß die Ukraine die vereinbarten 60 Millionen Pud bis zum 31. Juli 1918 an die Mittelmächte liefern werde. Daher lasse sich die Frage, ob eine Herabsetzung der Brotration notwendig sein werde, erst in einigen Wochen, je nach dem Ausfall dieser ukrainischen Zufuhren, übersehen. Die Kartoffelernte kann bis zum Schlusse des Kriegesjahres beibehalten werden.

Blutiger Zusammenbruch der verzweifelten Angriffsversuche des Feindes in Flandern.

Berlin, 1. Mai. Auf dem Schlachtfelde in Flandern unternahm der Feind starke Angriffe gegen unsere Stellungen bei Langemark, nördlich des Dorfes Kemmel und vor allem sechsmal hintereinander gegen unsere Linien westlich Dranoeter, die jedesmal unter ungeheuren blutigen Opfern restlos zusammenbrachen. Insbesondere mußten frisch in den Kampf geworfene französische Kräfte bei Dranoeter im Kampfe um Englands Prestige aufs schwerste bluten. Die rücksichtslos durchgeführten Angriffe, die beweisen, wie wichtig für den Gegner die dort verlorenen Stellungen sind, trugen durch die Ergebnislosigkeit der kostspieligen Anstürme leblich dazu bei, die von der deutschen Führung beabsichtigte Zertrümmerung der feindlichen Heeresmacht zu beschleunigen. Nachdem bereits in der Nacht vom 29. zum 30. April und am Morgen des 30. April drei starke feindliche Angriffe gegen Dranoeter zum Teil im Gegenstoß abgewiesen worden waren, brach um 10 Uhr 30 Min. vormittags ein neuer starker feindlicher Angriff gegen unsere Linien westlich Dranoeter vor, der im frontalen und flankierenden Vernichtungskampf schon vor den deutschen Infanteriestellungen zerbrach. Um 4 Uhr 30 Min. nachmittags setzte schlagartig aufs neue starkes Artilleriefeuer zwischen Brulooze und westlich Dranoeter ein. Dem starken Feuer folgte um 5 Uhr 15 Min. nachmittags ein tiefgegliedertes feindlicher Angriff, der ebenfalls unter schweren Feindverlusten abgeschlagen wurde. Trotz der wiederholten Mißerfolge gab der Franzose seine verzweifelten Angriffsversuche nicht auf und trat an der gleichen Stelle gegen 10 Uhr abends nochmals mit starken Kräften zum Sturm an. Wiederum brach dieser nach schweren Blutopfern des Feindes vor den deutschen Linien zusammen. Der 30. April brachte damit den frisch

eingesetzten Divisionen des Generals Foch eine schwere Niederlage. (W.B.)

Die verheerende Tätigkeit des „Bundes zur Befreiung der Ukraine“.

Berlin, 1. Mai. (Amtlich.) In letzter Zeit macht sich in Kiew eine scharfe Agitation bemerkbar, die sich anscheinend auch gegen den deutschen Einfluß in der Ukraine richtete. Unsere Bemühungen, Ordnung zu schaffen, erfuhren von der Regierung eine völlig ungenügende Unterstützung, die außerdem keinerlei Maßregeln traf, um die Frühjahrsausaat und die dadurch bedingte Erfüllung ihrer vertraglichen Verpflichtungen zu sichern. Feldmarschall v. Eichhorn sah sich deshalb nach Einvernehmung mit dem kaiserlichen Botschafter Freiherrn v. Mumm genötigt, einen Erlass über die Ausführung der Frühjahrsbestellungen zu veröffentlichen, der von der ukrainischen Presse entstellt wiedergegeben wurde, was Aufregung im Lande und in der Nada einen Protest hervorrief. Es ergaben sich sogar Anzeichen, daß Mitglieder der Regierung selbst sich an der Agitation gegen uns beteiligten. Unter diesen Verhältnissen gewann die willkürliche Verhaftung des Direktors der russischen Bank für auswärtigen Handel, Dobry, eine besondere Bedeutung. Dieser wurde ohne nähere Erklärungen im Namen des „Bundes zur Befreiung der Ukraine“ in seinem Quartier überfallen und weggeschleppt. Zu Hilfe gerufene Soldaten der Regierungsmiliz weigerten sich, ihn zu schützen. Sein Aufenthalt ist zurzeit noch unbekannt. Dobry war als ukrainischer Finanzsachverständiger mit der deutschen Mitgliedern der Wirtschaftskommission in enge Fühlung getreten und hatte sich große Verdienste um sachgemäße Zusammenarbeit mit der deutschen und österreichischen Delegation erworben. Außerdem liefen Nachrichten ein, daß weitere Verhaftungen erfolgen sollten. Zugleich mehrten sich die Anzeichen für den Verdacht, daß die Verhaftung von Mitgliedern der Regierung selbst ausgegangen war. Dieser Entwicklung der Dinge könnte das deutsche Oberkommando nicht ruhig zusehen. Der Gewaltakt bedeutete den Wiederbeginn der Anarchie. Die Regierung hatte sich als zu schwach erwiesen, die Rechtssicherheit in Kiew zu schützen. Feldmarschall v. Eichhorn verfügte daher im Einverständnis mit dem kaiserlichen Botschafter Freiherrn v. Mumm zur Sicherung der Stadt Kiew besondere Maßnahmen, die im wesentlichen auf die Einsetzung von Militärgerichten, die auf strenge Bestrafung allgemeiner Verbrechen und Androhung schwerer Strafen gegen jede Störung der Ordnung abzielten. Zwischen ist die Untersuchung des Falles Dobry bereits einem deutschen Militärgericht übertragen worden. Sie führte u. a. zur Verhaftung des Kriegsministers Schulowski, des Abteilungschefs im Ministerium

des Innern Dujewski, der Frau des Ministers des Innern Katschenko, des Kommandanten der Stadtmiliz Bogazki und des Abteilungschefs im Ministerium des Äußeren Ljubinski. Die gerichtliche Untersuchung wird fortgesetzt. (W.B.)

Deutsch-französischer Gefangenenaustausch.

Berlin, 1. Mai. Am 26. April sind in Bern die seit mehreren Wochen zwischen Vertretern der deutschen und französischen Regierung über Gefangenensfragen geführten Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß gelangt. Das wichtigste Ergebnis wird die Entlassung einer großen Anzahl deutscher und französischer Kriegsgefangener sein: bei einer Mindestdauer der Gefangenschaft von 18 Monaten sollen kriegsgefangene Offiziere in der Schweiz interniert, Unteroffiziere und Mannschaften unmittelbar in die Heimat entlassen werden. An deutschen Kriegsgefangenen, die sich 18 Monate in französischer Kriegsgefangenschaft befinden, kommen zurzeit etwa 2500 Offiziere und 120 000 Mann in Betracht. Selbstverständlich wird der Abtransport so großer Zahlen von Kriegsgefangenen viele Monate in Anspruch nehmen. Kriegsgefangene, die seit dem 15. April 1918 in der Schweiz krankheitshalber interniert waren, werden, sofern sie vor dem 1. November 1918 in Feindeshand geraten sind, unverzüglich in die Heimat entlassen. Das wesentliche Ergebnis der Berner Verhandlungen sind die Bestimmungen über die Entlassung derjenigen Zivilpersonen, die zurzeit in einem der beiden Länder interniert sind oder jemals während des Krieges interniert waren. Solche Personen können auf ihren Wunsch ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, das Land, in dem sie zurückgehalten werden, verlassen und nach ihrem früheren Wohnort zurückkehren. Außerdem enthalten die Vereinbarungen auch noch eine Reihe von wichtigen Bestimmungen über die Einrichtung und den Dienstbetrieb in den Gefangenenerlagern, über die Ernährung der Kriegsgefangenen, über die Vollstreckung gerichtlicher und disziplinarischer Strafen sowie über die Behandlung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten. (W.B.)

Oertliches und Sächsisches

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat April 192 Einzahlungen im Betrage von 20 959 Mark 24 Pf. und 27 Rückzahlungen im Betrage von 4360 Mark 54 Pf. Es wurden 15 neue Bücher ausgestellt und 1 Buch kassiert.

Großröhrsdorf. „Wie einst im Mai.“ Diese erfolgreiche Operette wird von den Dresdener Kammerpielen Sonntag, den 5. Mai im Hotel Haus aufgeführt. Der bedeutenden Kosten wegen, es wirken 20 Darsteller mit, kann eine Wiederholung nicht stattfinden. Es wird sich deshalb empfehlen, sich rechtzeitig einen Platz zu sichern für diesen Abend, der äußerst genussreich zu werden verspricht. „Wie einst im Mai“ wurde am Dresdener Residenztheater monatelang vor völlig ausverkauften Häusern gespielt. Die Hauptgefangenschlager wie: „Die Männer sind alle Verbrecher“ und andere summen heute noch in allen Köpfen. Frische Tänze und prächtige Kostüme werden die Stimmung erheben. Für die Rolle des Fritz Jüterbog wurde Herr Arthur Hennig vom Stadttheater zu Frankfurt als Gast gewonnen.

Ohorn. (Berleibung.) Frau Oberlehrer Sticks erhielt von Sr. Majestät dem König das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege verliehen.

Kamenz. Die Geschäftsstunden beim königl. Weidamt Kamenz sind für den Verkehr mit dem Publikum auf vormittag 8 bis 1 Uhr festgelegt.

Kamenz. Ein eigenartiges Jubiläum, die Anfertigung der 100 000. Granate, war am

Mittwoch vormittag der Firma Gebrüder Heidebeck beschieden.

Kamenz. Am Mittwoch vormittag ereignete sich kurz vor Deutschbafelitz ein bedauerlicher Unfall. Dort scheuten die Pferde eines von Lichtenberg bei Pulsitz stammenden Geschirrs, der Wagen stürzte um und die Insassen wurden herausgeschleudert. Dabei erlitt eine Frau außer anderen Verletzungen einen rechtsseitigen komplizierten Unterschenkelbruch. Sie wurde mittels Geschirrs dem Barnbergkrankenhaus zugeführt.

Die neuen Steuerzuschläge in Sachsen. Der Ständeversammlung ist der bereits angekündigte neue Nachtragsetat für die Jahre 1918 und 1919 zugegangen. Er erfordert im ordentlichen Etat einen Mehrbedarf von gemeinjährig 51 215 500 Mark. Hiervon können 28 700 000 Mark nicht anders als durch erhöhte Zuschläge auf die Grundsteuer, Einkommensteuer und Ergänzungssteuer aufgebracht werden. Es sollen gedeckt werden: 2 500 000 Mark durch Erhebung weiterer 2 Pf. auf jede Grundsteuereinheit, demnach durch Erhebung der Grundsteuer nach insgesamt 8 Pf. auf jede Einheit, 6 000 000 Mark durch Erhebung von 200 v. H. anstatt 100 v. H. Zuschlag zur Ergänzungssteuer, 20 200 000 Mark durch Erhebung erhöhter Zuschläge zur Einkommensteuer. Diese neuen Zuschläge zur Einkommensteuer sollen die Einkommen natürlicher Personen erst von 16 000 Mark ab treffen. Die Mehreinnahme soll dadurch erzielt werden, daß die Zuschläge wie bisher von Gruppe zu Gruppe um je 5 v. H. steigend, aber über 100 000 Mark Einkommen hinaus weiter gestaffelt werden bis zu 200 000 Mark, wo sie den Höchstfuß von 100 v. H. erreichen. Der bisherige Höchstfuß von 60 v. H. muß nach der neuen Staffel schon bei 70 000 Mark Einkommen entrichtet werden.

Oberneukirch. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag in der Eisengießerei in Niederneukirch. Der Schlosserlehrling Kubasch von hier, welcher erst nach Ostern dort in die Lehre getreten ist, wurde beim Auflegen eines Riemens von der Transmission erfasst und entsetzlich zugerichtet. Erst nachdem der Bedauernswerte viele Male von dem Gestricke mit fortgerissen und gegen die Decke geschleudert wurde, konnte er aus dieser gefahrvollen Lage gebracht werden. Außer Brüchen beider Beine oberhalb der Knie hat dieser auch noch schwere innere körperliche Verletzungen erlitten.

Langenau bei Freiberg. Ein größeres zweispänniges Fuhrwerk aus Chemnitz wurde am Sonnabend zu mitternächtlicher Stunde gerade nach volldem Aufladen inmitten zweier Güter bei einem Rundgang vom Gemeindevorstand und Schutzmann angehalten und die wertvolle Ladung von zwanzig Zentnern Getreide und Kartoffeln beschlagnahmt.

Tauscha bei Penig. (Vergiftung.) Die Familie des Gutsbesizers Theodor Kästner ist unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, nachdem sie am vorigen Sonntag das Abendbrot eingenommen hatte. Die Mutter Kästners und sein neunjähriger Sohn sind der Vergiftung bereits erlegen. Das Ehepaar Kästner sowie sein Sohn, eine Tochter und ein Kleinknecht liegen schwer krank danieder.

Leipzig. (Ein Hochstapler.) Vor einigen Tagen wurde hier ein Mann verhaftet, der eine Infanterieoffiziersuniform trug, aber nicht recht in diese hineinpassen wollte. Bei der Prüfung an Amtsstelle stellte es sich heraus, daß er kein Offizier, wohl aber ein lange gesuchter fahnenflüchtiger Soldat, aus Leutersdorf gebürtig, war. Man hatte in ihm einen Menschen erpapt, der sich schon seit Monaten in Leipzig einmietet und nach kürzester Frist aus den Wohnungen verschwand, unter Wänsche wertvoller Gegenstände, meist Wäsche, Kleidern, Schmuckstücken usw.

Französisch-Flandern.

Das Gebiet Nordfrankreichs, in dem die deutschen Truppen seit dem 7. April stetig vordringen, die Landschaft nördlich und nordwestlich von Calais und Arras, hat sich vor dem Krieg nur in geringem Maße deutscher Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt. Man hatte es in Deutschland fast ganz vergessen, daß in Französisch-Flandern noch immer ein uns verwandter Volkstamm anwesig war, das ein Jakob Grimm sich für dessen „niederdeutsche“ Sprache und zähe Widerstandskraft interessiert und daß 1870/71 die französischen Behörden die schärfsten Maßregeln gegen diese „population bas-allemande“ ergriffen hatten, weil die Bevölkerung den Deutschen an einigen Orten offene Sympathie entgegenbrachte.

Eine Straßenbahn führte von Ypern die Landstraße entlang nach Südwesten, über den großen Kreuzweg, der im Mittelmaße der belgischen Ausdrucksweise „Grand Biertraut“ heißt; nordwestlich von dieser Straße erhebt sich der jetzt in deutschen Händen befindliche strategisch wichtige Kemmelberg, ein Hügel, der die Gegend nach allen Windrichtungen bis weit nach Frankreich hinein beherrscht; im Süden sah man die tätigen Schornsteine von Arras, die heute nicht mehr rauchen.

Der nächste größere Ort nördlich davon, Belle (französisch Baillieu), ist flämisch. Diese altertümliche, zu Frankreich gehörige, jetzt von unseren Truppen genommene Stadt, liegt auf einem Hügel, der dem Kemmelberg an Höhe wenig nachgibt; von seinem Markte, den der alte gotische Turm, weißlich sichtbar, überragt, strahlen drei schmale Straßen in die Ebene hinaus, durch die abends Scharen von Arbeitern heimwärts strömen. Sie alle sprechen einen rauen flämischen Dialekt, zu dem sie keine Schriftsprache kennen. Alle Inschriften an Wirtshäusern, Läden, Kerbstapeln sind französisch; man ist im Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; dieser Staat duldet nicht, daß ein dem französischen ungleicher Volkstamm seine germanische Mutterprache pflegt.

Das beobachtet man, wenn man von Belle nach Hazebroek fährt. Auch dieser wichtige Eisenbahnknotenpunkt ist eine flämische Stadt. Aber geht man durch seine Straßen, so findet man auch hier überall französische Inschriften; nur an einigen Wirtshäusern steht: „Hier spreekt men Vlaamsch“, und fragt man Arbeiter nach dem Wege, so bekommt man zur Antwort: „Gaet die straat, op de rachte sieb!“ Westnordwestlich von Hazebroek liegt, in ähnlicher Weise wie Belle auf einem Hügel, noch eine flämische Stadt, Cassel, der Geburtsort Baudouins. Die bedeutendste Stadt des flämischen Sprachgebietes in Frankreich ist jedoch Dünkirchen, der bekannte Hafen.

In allen diesen Städten geht aber das flämische Element stark zurück. Der französische Staat stellt in dieser Gegend grundsätzlich nur solche Beamte an, die kein flämisch verstehen, so daß die Bevölkerung gezwungen ist, französisch zu sprechen. In den Schulen, im Heer, in der Marine (zu der die flämischen Fischer ein sehr wichtiges Kontingent stellen) ist das flämische verboten und wird nur von den Geistlichen in der Seelsorge angewandt.

Während dieses Krieges hat es sich merkwürdigerweise aus seiner Verborgenheit hervorgeholt. In einigen Zeitungen dieser Strecke finden wir nämlich alljährlich mitten zwischen den französischen Legionen einen flämischen Bericht über die Kriegslage. Er lautet anders als der französische Bericht, ist dem einfacheren Gemüt des Flamen angepaßt und mutet in seiner altertümlichen Schreibweise seltsam an.

Es scheint, daß die Franzosen doch auf diese Stimmungsmache einigen Wert legen; man traut der Sprache offenbar noch immer großen Einfluß zu, obwohl sie nur noch von ein paar Hunderttausenden in Französisch-Flandern gesprochen wird und mit der Stammsprache in Belgien und Holland, geschweige denn Deutschland, fast keine lebendigen Beziehungen mehr hat. Von irgendwelcher Zuneigung für Deutschland, wie sie sich 1870/71 noch offen-

barte, wird daher wohl heute nichts mehr zu spüren sein.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) —ig. Berlin, 27. April.

Am Freitag begnügte sich das Haus mit einer kurzen Sitzung, da neben dem Reichstag noch das preussische Herrenhaus, das Abgeordnetenhaus und der Hauptauschuss tagte.

Zu Beginn der Sitzung hatte Präsident Paasche ein Dankschreiben des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte für die Teilnahme am Selbstmord Richthofens verlesen.

Dann kam eine Reihe kleiner Anfragen. Über die Kupferbeute im Westen will das Kriegsministerium demnächst Auskunft erteilen. Die von der Rechten verlangte Hinauszögerung der Ablegerung der beschlagnahmten kupfernen Brennerapparate kann es nicht zugehen. Von den beschlagnahmten drei Millionen Mitteldeiner soll, wie auf eine weitere Anfrage der Vertreter des Reichswirtschaftsamts mitteilte, eine Million den Banarbeitern zukommen.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Wendorf (Sp.) über die Beschränkung des Fremdenverkehrs antwortete der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium d. Braun, die neuen Maßnahmen sollten lediglich eine einheitliche Handhabung gegenüber den bisher rein militärischen Maßnahmen ermöglichen, vor allen Dingen aber den Bandaufenthalt wirklich erholungsbedürftiger Personen sicherstellen. Eine Aufhebung oder Milderung des Erlasses sei nicht in Aussicht genommen.

Eine Anzahl von Bittschriften, die dann erledigt wurden, gaben zu Debatten keinen Anlaß. Anlässlich einer Eingabe der Stettiner orthodoxen Schuhmacher verlangte der unabhängige Sozialdemokrat Bräune überhaupt größere Mengen von Leder zur Solbenerstellung; sonst mühten sich die Mitglieder des Reichstags auf Solbenerreisen herbei kommen und dann sei es mit der Beilegererei vorbei!

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch den 1. Mai.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen die drei Entwürfe, welche eine Befähigung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Ausland ihren Wohnsitz haben; zweitens einer Befähigung über die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Glas-Lothringen; drittens einer Befähigung über die Vornahme einer Wohnungszählung.

* Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums ist die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht von einer allgemeinen Herabsetzung der Fleischration und der Einführung von vier fleischlosen Tagen vollständig unbegründet. Ebenfalls hat sich das Gerücht von einer Verkürzung der Brotmenge als unrichtig erwiesen. Über die Brotration soll erst entschieden werden, wenn sich endgültig die Einfuhr aus der Ukraine absehbar zeigt.

* Das preussische Herrenhaus hat dem Antrag des Staatsanwalts auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Fürsten Lichnowsky einstimmig zugestimmt. Eine Aussprache fand nicht statt. Der Berichterstatter hatte mitgeteilt, daß der Rechtsbeistand des Fürsten in einer Eingabe die Bitte ausdrückt, die Genehmigung zur Strafverfolgung zu erteilen, damit die Angelegenheit objektiv nachgeprüft werden könne.

Frankreich.

* Nach Pariser Blättern erklären mehrere Abgeordnete, die von der Front zurückkehrten, daß die Soldaten den Verlauf der parlamentarischen Unternehmung über Geheimverhandlungen im Jahre 1917 mit leidenschaftlichem Interesse verfolgten. Die Truppen wollen wissen, ob man vor Jahresfrist hätte Frieden schließen und ihnen damit zwölf Monate Opfer und

blutiger Opfer und Materialverluste sein Ziel, unsere U-Boot-Stützpunkte unbrauchbar zu machen, nicht erreicht. Vielmehr hat der U-Boot-Krieg auch nicht eine Stunde Unterbrechung erlitten. Die Ein- und Ausfahrt von Zeebrügge wurde bereits am 24. d. M. von Torpedobooten und am 25. von U-Booten wie gewöhnlich benutzt. Das rücksichtslos angelegte Sperrangriff bei Nacht und Nebel immer Aussicht haben, gegenüber einer offenen Kasse bis dicht an oder in die Einfahrt heranzukommen, beweisen die geschäftlichen Erfahrungen des See- oder Küstenkrieges. Ein unheilbares Abwehrmittel dagegen gibt es nicht.

Afrika.

* Über das Wiederaufleben der Burenbewegung wird von Schweizer Blättern gemeldet: Der südafrikanische Verkehrsminister Burton warnte in einer großen Rede die Nationalisten vor der sich immer mehr ausbreitenden republikanischen Propaganda. Wenige Tage später wurde im Parlament die Ablegerung einer Glückwunschsdepesche an General Haig von den Nationalisten verweigert und Senator Mareis erklärte, daß die alte Flagge der Freiheit sehr bald wieder über die Berge Südafrikas flattern werde. Die deutschen Siege und der Zusammenbruch Rußlands haben bei den Nationalisten ungeheuren Eindruck gemacht.

Kleine Nachrichten.

— Einer Pariser Sabotagemeldung zufolge hat Deutschland bestimmt, daß neben den ukrainischen Bevollmächtigten an den Verhandlungen mit den Vertretern des Moskauer Sowjets auch deutsche Delegierte teilnehmen.

— Nach einer Mitteilung der russischen Regierung haben die Maximalisten Maßnahmen zum schleunigen Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Sibibirien getroffen.

Der Angriff auf Zeebrügge.

Ein neuer amtlicher Bericht.

Der Kampf um die Mole von Zeebrügge und bei Ostende stellt sich immer mehr als ein glänzender Erfolg unserer Waffen gegenüber einem bis ins einzelne vorbereiteten, mit größten Mitteln und rücksichtslosem Einsatz durchgeführten englischen Sperr- und Bandungsunternehmen heraus. Unsere Küstenverteidigung hat sich uneingeschränkt bewährt. Die gesamte Küste, Artillerie wie Infanterie, war alarmiert, als die ersten feindlichen Schiffe in Sicht kamen. Allerdings war der vom Gegner in einem bisher nicht erlebten Umfange erzeugte künstliche Nebel so dicht, daß man kaum einige hundert Meter weit sehen konnte. Unter diesen Umständen konnten, da mit einem Sperrangriff gerechnet wurde, zwar Sperrfeuerwellen vor die Hafeneinfahrt gelegt werden: ein wohlgezieltes, wirkungsvolles Feuer unserer Batterien war jedoch erst möglich, als die feindlichen Fahrzeuge schon dicht heran waren. Erfahrungsgemäß werden größere Schiffe, auch wenn sie schwer getroffen werden, immer noch eine Strecke weiterfahren können, bevor sie sinken. So konnten die drei Sperrschiffe bis an die Einfahrt Zeebrügge gelangen, wo sie sanken.

Nach den aufgefundenen Operationen der Engländer war die Absicht, diese Sperrschiffe dicht vor und in der Schleppe zu versenken. Die eigene Brak- und Trospenperre vor Zeebrügge wurde vom Gegner durchbrochen, nachdem der äußere unserer Sperrprähme durch Torpedotreffer versenkt war. Der an der Außenkante der Mole längs der kommenden Kreuzer „Bindicible“ konnte wegen Nebels von unseren schweren Küstenbatterien nicht gesehen und daher nicht beschossen werden. Die Molengeschäfte und die der aufgestellten Maschinenkanonen haben den Kreuzer schon beim Herankommen unter Feuer genommen und wie die Gefangenen auslagerten, unter den an Deck dicht zusammengepackten Seefoldaten schwerste Verheerungen angerichtet. Infolgedessen sind auch nur etwa 40 bis 50 Mann vom englischen Bandungskorps auf die Mole gekommen. Diese wurden in erbittertem Nahkampf von unseren bereitstehenden Verteidigungsmannschaften aufgerieben. Keiner von ihnen ist an Bord zurückgelangt. „Bindicible“ hat unter Zurücklassung seiner Beute wieder abgelegt und war gleich nach dem Ablegen wieder im Nebel verschwunden.

Die gegen Ostende angelegten englischen Sperrschiffe und Bandungskreuzer sind durch unser Sperrfeuer, das wegen Fehlens des Molenhafens dort noch wirkungsvoller gestaltet werden kann als in Zeebrügge, völlig verwirrt worden. Sie haben ebenfalls zahlreiche Beschädigungen erlitten und sind dann weit außerhalb der Einfahrt dicht vor dem Strande gesunken. Der Gegner hat trotz großer

blutiger Opfer und Materialverluste sein Ziel, unsere U-Boot-Stützpunkte unbrauchbar zu machen, nicht erreicht. Vielmehr hat der U-Boot-Krieg auch nicht eine Stunde Unterbrechung erlitten. Die Ein- und Ausfahrt von Zeebrügge wurde bereits am 24. d. M. von Torpedobooten und am 25. von U-Booten wie gewöhnlich benutzt. Das rücksichtslos angelegte Sperrangriff bei Nacht und Nebel immer Aussicht haben, gegenüber einer offenen Kasse bis dicht an oder in die Einfahrt heranzukommen, beweisen die geschäftlichen Erfahrungen des See- oder Küstenkrieges. Ein unheilbares Abwehrmittel dagegen gibt es nicht.

Bolschewisten-Herrschaft.

Berichte von Augenzeugen.

Schlimme Leidensstage hatte der 60jährige Apotheker Eugen Bergmann aus Smilten in Livland durchzumachen, der aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist. Sein Bericht zeigt die grauenvolle und verbrecherische Art, mit welcher die Bolschewiki in den Ostseeprovinzen gehaust haben. Der Apotheker Bergmann, der erst am 26. November 1917 nach zweijähriger Verbannung aus Sibirien wieder in Smilten eintraf, schreibt:

„In der Nacht vom 19. zum 20. Februar brangen sechs bewaffnete rote Gardisten in mein Schlafzimmer, erklärten mich für verhaftet und befehlten mir, ihnen zu folgen. Meiner erschrockenen 32-jährigen alten Mutter wurde gesagt, daß ich als Geißel fortgeführt werden müßte. Auf dem Gut Smilten fand ich bereits zahlreiche Leidensgefährten aus der Umgegend vor, u. a. eine 70-jährige Frau aus Konneberg. Unter Führung eines alten Matrosen wurden wir zu Fuß auf tief verschneitem Wege etwa 10 Kilometer weit nach Alt-Bilsenhof getrieben, von dort nach Ball gebracht und hungrig und erfroren bis zum Morgengrauen in die dortige Kirche gelockt, um dann als „Contre-Revolutionäre“ mit der Bahn, in Viehwagen, weiterbefördert zu werden.“

In der Nacht auf den 11. März erwachte ich infolge einiger Schüsse, die direkt vor unserem Wagen abgegeben wurden. Unser Fahrer schrie in den Wagen hinein: „Pleslau ist in den Händen der Deutschen, Ihr sollt ihnen aber nicht lebendig in die Hände fallen. Alle lasse ich Euch erschießen!“ Ein Herr Häder und ich hatten uns unter dem Heu, auf dem wir schliefen, versteckt und hörten den uns bekannten Apotheker Lusch (Vater von vier kleinen Kindern) mit bewegten Worten um sein Leben bitten. Bergmann. Einer der Herren wurde aus dem Wagen geworfen. Schreie und Schüsse... Häder flüchtete mir zu: „Ich gehe selber; vielleicht nützt mein Tod der Heimat!“ und verließ unser Versteck. Kurz darauf entdeckte man mich, stieß mich aus dem Wagen. Da sah ich die Körper der Erschossenen im Schnee liegen. Mich aber ließ man unbehelligt! Die Erklärung hierfür erfuhr ich später. Inzwischen anderer Wagen hatten für unsere Begleitmannschaften Geld gesammelt, worauf von weiteren Erschießungen Abstand genommen wurde. Die unglücklichen Opfer wurden dann ihrer Kleidung und ihres Geldes beraubt und die Fahrt fortgesetzt. Schließlich gelangten wir nach qualvoller Fahrt nach Pleslau, wo es einem jungen lettischen Advokaten (ein Teil der Inhaftierten bestand aus Letten) gelang, uns auf Grund des Artikels 6 des Friedensvertrages zu befreien. Ermordet wurden, allein nach meiner Beobachtung, die Herren Jakob Häder, Bekker von Mehrhof, Pastor Adam Jände und Apotheker Ed. Lusch aus Konneberg, Ballo aus Magrzenhof, Johann Runke (ein Schweizer) aus Graubünden und ein mir Unbekannter. Auch meine Leidensgefährten waren als „Contre-Revolutionäre“ verhaftet worden!“

Nicht nur den unglücklichen Deutschen in den Ostseeprovinzen ist von den Helden der Revolution fürchterlich mitgespielt worden, sondern wie man sieht, auch den Einwohnern selbst. Kein Wunder, daß unsere Truppen überall als Befreier mit Jubel begrüßt wurden.

Der Halbherr von Lubenow.

Roman von Arthur Zopp.

(Fortsetzung.)

Der Herr Graf hielt es nicht der Mühe wert, an den ihm vorgestellten jungen Mann mit dem schlichten bürgerlichen Namen auch nur ein Wort zu verschwenden. Er begnügte sich, sich fleißig zu verbeugen, dann verabschiedete er sich, sich an seinen Freund wendend: „Du entschuldigst mich, Mortimer, ich habe mit Deiner Schmeißer noch allerlei Erinnerungen auszutauschen.“

Nach mehr als diese wegwerfende Art, ihm zu begegnen, verließ Karl Lubenow des Grafen Benehmen gegen Baroness Edith. Er mußte mit ihr und der Familie früher auf einem sehr intimen Fuß gestanden haben, daß er sich herausnehmen durfte, so zwanglos mit der jungen Dame zu verkehren. Eiferstichtigen Herzens, voll Bitterkeit und geheimen Groll beobachtete Karl Lubenow, wie eifrig die beiden miteinander sprachen und wie herzlich Edith von Langwitz über die Scherze lachte, die ihr der Graf zu erzählen schien. Und nun nahm er der Baroness ihren Fächer aus der Hand, schielte sich selbst damit Abklärung zu und drohte ihr, den Fächer zusammenklappend, scherzhaft. Dann überraschte er ihn ihr wieder, zugleich ihre Hand ersassend und dieselbe wie zum Dank an seine Lippen führend.

Karl Lubenow drehte dem Zimmer den Rücken. Der Anblick war ihm unerträglich. In dunkelblauer Gie passierte er eine Reihe anderer Zimmer; das Gemälde der trüblichen Gäste

irritierte seine Nerven. Er suchte Ruhe und Einsamkeit, um seinen Gedanken nachhängen zu können. Beides fand er im letzten Zimmer, in dem ein Häfel aufgeschlagen war. Zwei Diener, jeder ein großes Tablett mit Gläsern tragend, verließen eben den Raum. Der Einsame ließ sich an einem kleinen in einer Ecke zwischen einem Blaupflanz-Arrangement verstellten Tischchen nieder. Wie lange er hier gesessen, grübelnd, in niederdrückende Gedanken verfunken, wußte er nicht. Schritte und Stimmen weckten ihn. Zwei Herren betraten den Raum, ohne ihn zu bemerken, in eifrigem Gespräch. Es waren Mortimer und Graf Hartenberg.

„Du“, sagte der letztere, „ich muß dir meine Bewunderung ausdrücken. Edith hat sich prächtig herausgemacht. Als ich sie das letzte Mal in Langwitz sah, war sie noch ein Dackel mit zwei langen Zöpfen. Damals hatte sie so etwas Seltsames, Ungelenkes und — na, du weißt ja, wie die Dackel es so an sich haben. Aber jetzt — aus der Naube hat sich ein prächtiger Schmetterling entfaltet. Hat sie denn schon Freier?“

Der Regierungsreferendar guckte mit den Achseln.

„Freier? Nein! Aber Verehrer.“

Mortimer schenkte aus einer bereits entforten Weinfflasche zwei Gläser ein; sie stießen an und tranken.

„Weißt du, Mortimer“, fuhr der Graf zwischen Ernst und Lachen fort, „ich bin auf dem Wege, mich über Hals und Kopf in Edith zu verliehen. Wirklich! Sie ist reizend. Würde ich dir als Schwager passen?“

Der andere lachte. „Auf mich kommt's nicht an“, sagte er, „da müßt du zunächst Edith fragen.“

Karl Lubenow, der vornübergebeugt saß und angestrengt lauschte, um sich kein Wort der Unterhaltung, die alle seine Sinne und Nerven anspannte, entgehen zu lassen, sah, wie der Graf mit einer unaussprechlich selbstgefälligen Miene seinen Schnurrbart strich.

„Meinst du, daß sie mich verschmähen würde?“

„Du kommst vielleicht zu spät“, bemerkte der Regierungsreferendar.

„Zu spät?“ erwiderte der andere lebhaft, verwundert. „Aber ich habe doch nicht bemerkt, daß —“ Der Sprechende unterbrach sich und legte fassend zwei Finger seiner Rechten gegen die Stirn. „Ach, sage doch mal, du meinst doch nicht etwa, daß dieser — dieser Dingda, den ich ja allerdings viel habe um Edith herumwimmeln sehen, ihr gefährlich sein könnte? Wie heißt er doch, dieser — eh, dieser Mebejer — er betreibt ja wohl irgend einen Handel?“

In der Stimme des Referendars, der jetzt antwortete, lag deutlich ein tadeln, zurechtweisender Ton: „Du meinst meinen Freund Lubenow?“

„Nicht natürlich schmähtlich reich, dieser Herr Lubenow?“ — „Allerdings.“

„Begriffel! Hast eben so natürlich höflichen Bären bei ihm angehangen?“

Mortimer von Langwitz machte eine Geste der Verlegenheit: „Ein paar kleine Geistesigkeiten, wie sie unter Freunden an Spieltisch üblich sind.“

Der Graf sah seinen Freund unter und zog ihn mit sich nach der Tür.

„Weißt du — ich finde, Ihre hier in Berlin laßt euch zu leicht herab. Ich würde mir solche Leute, trotz aller Verbindlichkeiten, doch immer drei Schritte vom Leibe halten.“

Karl Lubenow sprang so hastig auf seine Füße, daß ihn die andern beiden jungen Leute sicher gehört haben würden, hätten sie nicht schon die Schwelle des Nebenzimmers überschritten. Der Leidensgefährte bis seine Röhre zusammen und ballte seine Fäuste. Ein glühendes Verlangen nach Rache stieg in ihm auf. Doch nie in seinem Leben hatte er einen Menschen so gehäht wie diesen hochmütigen Aristokraten, der sich ihm so unendlich überlegen dünkte. Was hatte denn dieser Mensch vor ihm voraus? Seinen Grafentitel, nichts weiter! In allem übrigen, sowohl was die äußere Erscheinung, als die geistigen und seelischen Eigenschaften und Fähigkeiten betraf, glaubte er sich mit dem Grafen getrost messen zu können. War es denkbar, daß dieser dänkelhafte Mensch, dessen seelische Reife sich deutlich in den oben gehörten Worten offenbart hatte und dessen Mangel an Gemüt und Herzensbildung, dessen geistige Beschränktheit nur durch die von Kindheit an geübten gesellschaftlichen Formen notwendig verdeckt wurden, auf die feinsinnige Baroness Edith tieferen Eindruck machen konnte?

Eine starke Lunte kam aber den jungen Mann. Er eilte in die Gesellschaftszimmer zurück. In dem Saal stimmten die Musiker ihre Instrumente. Ein Konzert war an der Reihe. Karl Lubenow sah, wie eben Graf

Kriegsereignisse.

20. April. An der Frontenfront und zwischen Scarpe und Somme starker Feuerkampf. — In den Kogelen werden bei einem Vorstoß deutscher Truppen Gefangene eingebracht.

21. April. An den Schlachtfeldern im Westen heftige Infanteriekämpfe. — Zwischen Maas und Mosel wird gegen amerikanische Stellungen ein erfolgreicher Vorstoß unternommen. — Mittelster Fecht. v. Nidhosen erringt seinen 79. und 80. Luftsieg. — Den deutschen Truppen in der Ukraine ist der Weg nach der Krime geöffnet.

22. April. Im Westen britische Infanterieunternehmungen. — In einigen Frontabschnitten lebt der Artilleriekampf auf.

23. April. An der Ost- und an der Somme britische Kampfhandlungen. — Mittelster Fecht. v. Nidhosen fällt im Luftkampf. — In Finnland wird die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt. — In der Krime erreichen deutsche Truppen die Stadt Simferopol.

24. April. An der Ost- und an der Somme britische Kampfhandlungen. — Mittelster Fecht. v. Nidhosen fällt im Luftkampf. — In Finnland wird die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt. — In der Krime erreichen deutsche Truppen die Stadt Simferopol.

25. April. An der Ost- und an der Somme britische Kampfhandlungen. — Mittelster Fecht. v. Nidhosen fällt im Luftkampf. — In Finnland wird die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt. — In der Krime erreichen deutsche Truppen die Stadt Simferopol.

26. April. An der Ost- und an der Somme britische Kampfhandlungen. — Mittelster Fecht. v. Nidhosen fällt im Luftkampf. — In Finnland wird die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt. — In der Krime erreichen deutsche Truppen die Stadt Simferopol.

Von Nah und fern.

Postsendungen an deutsche, von Frankreich nach England verbrachte Kriegsgefangene. Nach Mitteilung der zuständigen englischen Stelle sind alle deutschen Kriegsgefangenen, die sich bisher bei den nachfolgend angegebenen Gefangenensompagnien im Stappengebiet der englischen Armee in Frankreich befanden, nach England übergeführt worden. Es befinden sich jetzt alle Gefangenen der Kompagnien Nr. 1, 2, 55 und 57 in Battisall, der Kompagnien Nr. 7, 66, 78, 79 und 81 in Dorchester, der Kompagnien Nr. 82, 81 und 186 in Caterid und der Kompagnien Nr. 43, 185 und 180 in Handforth. Postsendungen an deutsche Gefangene dieser Kompagnien sind daher fortan an die angegebenen Gefangenensompagnien in England zu richten, auch wenn die Gefangenen selbst ihren neuen Aufenthaltsort noch nicht mitgeteilt haben. Die Anwendung der bisherigen Anschrift (nach Frankreich) hat erhebliche Verzögerungen in der Überkunft der Sendungen zur Folge.

Vorsicht mit ausländischem Fleisch. In den letzten Wochen sind in verschiedenen Gegenden Preußens Trichinenerkrankungen in größerer Zahl festgestellt worden; auch die Todesfälle an Trichinose haben sich vermehrt. Stets ergaben die Feststellungen, daß aus dem Auslande eingeführtes Fleisch, vornehmlich geräucherter Schinken und Würst, den Anlaß zur Erkrankung gegeben hatten. Die Fleischwaren stammen besonders aus den ehemals russischen Gebietsteilen und aus Belgien. Die Bevölkerung wird daher eindringlich davor gewarnt, Auslandsfleisch und Fleischwaren, die nicht amtlich untersucht worden sind, anders als in gut gelochtem oder durchgebratenem Zustand zu genießen.

Die älteste deutsche Kirchenglocke. Die älteste deutsche Bronzeglocke ist noch in Herzfeld erhalten. Sie fiel ihres ehrwürdigen Alters wegen nicht der Beschlagnahme und dem Einschmelzen zum Opfer. Die Glocke, die Lullusglocke genannt, stammt noch aus der im neunten Jahrhundert erbauten ersten Herzfelder Stiftskirche, die schon im Jahre 1087 den Flammen zum Opfer fiel, aus deren Trümmern aber die Glocke auf die Nachwelt gekommen ist.

Der Schollenfang an der ostpreussischen Küste hat in diesem Jahre sehr zeitig eingelegt.

Die Flotte brachte bereits Tagesfänge von 300 bis 500 Zentner an. Für die Bekleidung sind die Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück, ein Teil des Großherzogtums Oldenburg, die Stadt Bremen, Teile der Provinz Westfalen, die Stadt Düsseldorf und das Fürstentum Lippe-Deimold bestimmt. Von Ende April ab werden neben Schollen auch Schellfische und Kabeljau geliefert werden können.

Osterreichische Banknotenfälscher. In Mährisch-Odrau wurde ein Lithograph ermittelt, der falsche Ein- und Zweikronennoten hergestellt hatte. In der Vorstadt Delnick bei Krakau wurden noch fünf andere Notenfälscher festgenommen. Es wurden gegen 5000 Stück falsche Noten vorgefunden. Die Verhafteten haben gestanden, seit 1917 insgesamt 39000 Stück Kronennoten gefälscht zu haben.

Budapester Wohnungsnot. Infolge der Wohnungsnot und des Mangels an freien Hotelzimmern wurden vom Ackerbauminister und Vizebürgermeister Zwangsquartierungen vorgenommen. Die Budapester Blätter weisen darauf hin, daß der Fremdenzustrom nach Ungarn außerordentlich groß ist.

nächster Zeit werden sich Vertreter des heimischen Holzhandels nach der Ukraine begeben, um hier festzustellen, in welchem Umfang und in welcher Form sich die ukrainischen Holzvorräte dem heimischen Bedarf nutzbar machen lassen. Auch die heimische Zelluloseindustrie beabsichtigt, eine Sachverständigen-Kommission nach Klein-Rußland zu entsenden, um die Möglichkeit einer größeren Spelzetteinfuhr aus der Ukraine zu prüfen. Es steht fest, daß in der Ukraine größere Holzvorräte vorhanden sind. Kinder- und Schafstalg hat dort bisher nur für technische Zwecke Verwendung gefunden.

Löffelschlucker.

Seltene Formen der Selbstverfälschung. Zu den seltsamsten Formen von Selbstverfälschung gehört das Verschlucken harter, meist metallener Gegenstände. Fälle dieser Art können am ehesten von den Ärzten in Gefangenenhäusern beobachtet werden, da es immer wieder Häufungen gibt, die glauben, auf Grund einer solchen Verletzung aus den Mauern des Gefängnisses herauskommen zu können. Nicht immer ist jedoch nur die Verfolgung dieses Zieles maßgebend, sondern es gibt auch Leute,

deren abnorme Gegenstände verschluckt, weil er wegen der Beschädigungen freizukommen hofft. Sondern der Patient ist unbedingt in noch größerem Maße psychopathisch.

Allerdings ist der Begriff des rein ungewollten Zwanges etwas einzuengen, da die Überlegung, sich trotz allem nach Möglichkeit zu schonen, niemals ganz unterdrückt wurde, weshalb der Patient Draht und Nägel vor dem Verschlucken in ein Stück Brot steckte und mit Vorliebe Löffelstiele verwendete, die keine wesentlichen Spigen und Zacken haben. Es ist anzunehmen, daß der Patient die ersten Male die Gegenstände in der Hoffnung auf Freiheit verschluckte, daß aber dann infolge seiner starken psychopathischen Veranlagung der Zwangszustand immer mehr in den Vordergrund trat. Denn sonst hätte er das Verschlucken, trotzdem er vielfach erfahren hatte, daß er auch dann nicht entlassen wurde, kaum weiter fortgesetzt.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Kaufmann Otto Sieche, der als Stellenleiter bei der Feinstelle Groß-Berlin drei ebenfalls dort beschäftigten Frauen auf deren Bitten mehrfach Butter- und Fettarten gegeben hatte, wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen die drei Frauen erkannte das Schöffengericht auf je eine Woche Gefängnis.

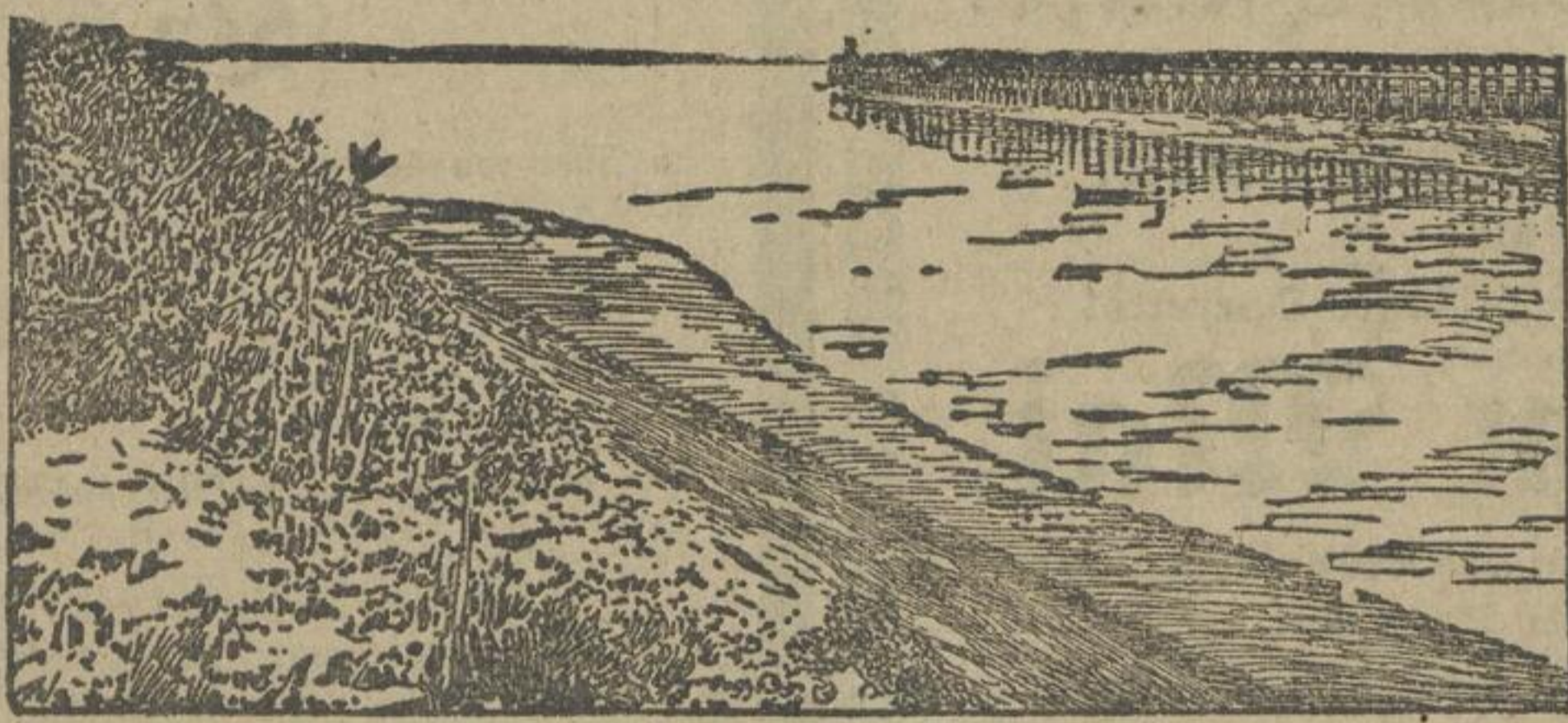
Münster. Das hiesige Landgericht verurteilte die Kaufleute Gebrüder Fehdehimer wegen Überschreitung der Höchstpreise beim Metallhandel zu je 2500 Mark Geldstrafe; der mitangeklagte Titmann (Postkasseler) erhielt 500 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Das Dienstbotenbuch mit Photographie. Da im Verlaufe des Krieges immer häufiger bei Diebstählen und selbst Raubmorden die Feststellung gemacht werden mußte, daß die Verbrecher oder Verbrecherinnen sich eigene zu diesem Zweck mit gefälschten Dienstbüchern Stellungen verschafft hatten, wurde der naheliegende Vorschlag gemacht, nur noch Dienstbücher mit genauen Verleihenbeschreibungen und mit der Photographie des Inhabers auszustellen. Diese Idee wurde auch in Ungarn verwirklicht, wo nach einer im Herbst 1917 erschienenen Ministerialverordnung sämtliche Dienstbotenbücher bis Ende Mai 1918 erneuert und mit einer Photographie des Eigentümers versehen werden mußten. Es wurde sogar die Hinzufügung eines Fingerabdrucks vorgeschlagen, doch dann verzichtete man darauf, weil hierin eine Erniedrigung einer Erwerbsklasse erblickt werden könnte. Wie Dr. Schneider nunmehr in der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft ausführt, wird man auch in Deutschland nach Ansicht der Behörden dem ungarischen Beispiel folgen müssen, selbst in der Bereinigung von Fingerabdrücken sei nichts Bedenkliches zu erblicken, da ja neuerdings auch Häufe mit einem Fingerabdruck des Pächters versehen werden.

Die blamierten Propheten. Wenn etwas die verlegte Gittelleit unserer zeitgenössischen Kriegs- und Friedenspropheten zu trösten vermag, schreibt der Figaro, so ist es sicherlich das Studium der Zeitungen vergangener Tage. Wir kennen keinen Fall, in dem ein Prophet, der sich zu Beginn des Krieges über die Zukunft äußerte, recht behalten hätte. Als im Oktober 1899 der japanisch-amerikanische Krieg begann, waren alle Propheten und Militärschriftler sich darüber einig, daß die Engländer noch vor Weihnachten in Portoria einmarschieren würden. In Wirklichkeit konnte man aber bis dahin dreimal das Weihnachtsfest feiern. Als hingegen im Jahre 1894 Japan an China den Krieg erklärte, glaubte man an einen endlosen Krieg, dann aber war alles innerhalb weniger Wochen erledigt. Die Antwort auf die Prophezeiungen des Jahres 1877, als die russischen Armeen im Triumph voranzumarschieren, war Biewna. Der Figaro will damit den Franzosen verhaseln, daß die deutsche Offensive im Westen eine ebenso unerwartete Antwort finden werde, die wahre Antwort aber sind in diesem Fall unsere weiteren Siege. Denn wenn der Figaro mit seiner Ansicht über die Prophezeiungen recht behalten soll, darf er natürlich auch selbst kein erfolgreicher Prophet sein.

Die Einfahrt in den Hafen von Zeebrügge.



Pariser Friedenshaß. Nach Mitteilungen Pariser Blätter erkennt die Regierung die Notwendigkeit eines Strafverfahrens gegen den pazifistischen Abgeordneten Roux-Costadan an. Dieser hatte in einem Kaffee in Balence auf die Frage seiner Bekannten, wie es ihm gehe, geantwortet: „Schlecht, sehr schlecht, wie Frankreich, das verloren ist.“ Diese Äußerung war der Anlaß zu einem heftigen Wortwechsel, der schließlich dazu führte, daß ein im Kaffee anwesender Offizier der Staatsanwaltschaft sofort Mitteilung davon machte.

Erdbeben in der Schweiz. Dieser Tage wurde in der ganzen Nordost- und Ostschweiz ein starkes Erdbeben verspürt, dessen Herd sich in Norditalien in der Gegend von Bergamo und Gardasee befinden haben muß.

Luftverkehr Schottland-Norwegen. Der Chef des Flugwesens der norwegischen Marine, Kapitän Dehli, befindet sich zurzeit in London, um an Besprechungen über die Errichtung eines Luftpostverkehrs zwischen Britannien und Norwegen teilzunehmen. Falls die Schwierigkeiten überwunden werden, die dem Plane entgegenstehen, will man zunächst wöchentlich zwei Fahrten zwischen Aberdeen und Stavanger einrichten. Möglicherweise wird man auch Passagiere auf der ungefähr 4½ Stunden dauernden Fahrt mitnehmen.

Handel und Verkehr.

Postverkehr mit der Ukraine. In den nächsten Tagen wird die Wiederaufnahme des Postverkehrs mit der Ukraine stattfinden. Der Postverkehr zwischen der Ukraine und der Türkei, sowie mit Osterreich-Ungarn ist bereits aufgenommen. In

die durch einen krankhaften, angelegenen Drang dazu getrieben werden, Metallgegenstände zu verschlucken, die dann meist innere Verletzungen zur Folge haben.

Über einen psychopathisch beispiellosen Fall einer derartigen krankhaften Beharrlichkeit in abnormen Selbstbeschädigungen berichtet Dr. Hagedorn. Der in Frage stehende Patient ist ein 25jähriger, erblich stark belasteter Wäderegele, der von seinem 13. Lebensjahre an mehrfach Diebstähle ausübte, in Fürsorgeerziehung kam und dann immer tiefer sank. Als der Patient dem beherrschenden Arzt zum erstenmal vorgeführt wurde, hatte er zwei Löffelstiele verschluckt. Nach 18 Tagen war er geheilt, doch bereits 8 Tage später kam er wieder aus der Haft zur Operation, und wieder wurde festgestellt, daß er einen Löffelstiel verschluckt hatte. Die Untersuchung des Vorlebens stellte nunmehr fest, daß es sich um einen ganz eigenartigen psychopathischen Fall handelte. Der Patient hatte nämlich, wie nachgewiesen werden konnte, seit 1912, also seit sechs Jahren, zwölfmal verschiedene metallene Gegenstände verschluckt, die einmal auf operativem Wege entfernt werden mußten.

Das erste Mal verschluckte er drei Nägel, das zweite Mal drei Nägel, ein Drahtstück, einen Löffelstiel, dann ein Drahtstück und einen Löffelstiel, dann drei Drahtstücke, eine Nadel, einen Löffelstiel und in der Folge noch elf Löffelstiele. Die im Verlaufe dieser merkwürdigen Bekämpfung gesammelten Erfahrungen haben also, wie man sieht, den Mann dazu veranlaßt, den Löffelstiel den Vorzug zu geben. In diesem Fall kann es sich nicht nur um einen Häftling handeln, der mit vorläufigem

Gartenberg an Edith herantrat und mit ihr zu sprechen begann. Spiegelte es ihm seine erregte Einbildungskraft nur vor, er glaubte zu bemerken, daß die Blinde der Baronesse unruhig war, wie hilflos in dem Saal umherirrend. Jetzt erblickte sie ihn. Sie wollte ihm lebhaft mit dem Finger. Er eilte sogleich auf sie zu.

„Wo stehen Sie denn, Herr Lubenow?“ redete sie ihn lächelnd, fast freudig an. „Papa fragte mich vorhin nach Ihnen.“

„Ich fühlte mich nicht ganz wohl“, erwiderte er, „und hatte mich deshalb ein wenig zurückgezogen.“

„Sie sah ihn aufmerksam an. „Allerdings, Sie sehen angegriffen aus.“ Ein warmer Ton lag in ihrer Stimme, der auf die heftige Verstimmung des jungen Mannes wie lindender Balsam wirkte. Sie heftete einen forschenden, fast ängstlichen Blick auf ihn. „Es ist doch hoffentlich nichts Ernstes? Ich rechne für diesen Tanz auf Sie, Herr Lubenow. Oder sollten Sie Ihre Tanzverpflichtung vergessen haben?“

„Er blühte überaus auf, hatte aber sofort Gesichtsgewinnung, mit einer Verbannung sofort zu entgegnen: „Wie können gnädiges Fräulein glauben! Eine so angenehme Verpflichtung vergißt man nicht. Ich komme, um Sie zu bitten.“

„Stelle mich Ihnen mit Wonne zur Verfügung, Baronesse“, fiel hier der Graf, der an seinem Schnurrbart zurückbeiseite stand, in seinem bläulichen Ton ein, „falls der Herr —“

„Sehr gnädig, Herr Graf“, wehrte Karl Lubenow mit schneidender Ironie ab. „Bitte sich meiner wegen nicht zu bemühen. In der Nähe der Baronesse kann man sich selbstverständlich nicht anders als außerordentlich wohl befinden.“

„In den Augen der Baronesse leuchtete es; sie lächelte. „Sehr verbunden, Herr Lubenow.“ Und zu dem sich ärgelnd auf die Lippen beißenden Offizier gewendet: „Sie sehen, lieber Graf, Herr Lubenow will Ihnen sein Recht nicht abtreten. Ich muß also bedauern.“ Graf Gartenberg schlug lächelnd seine Hände zusammen und entsetzte sich mit einem feindseligen Blick auf den jungen Fabrikbesitzer, den dieser mit denselben Gefühlen erwiderte.

„Was werden Sie von mir denken, Herr Lubenow?“ sagte Edith von Langwitz mit einem Ausdruck von Verlegenheit. „Ich bin einzig, gnädiges Fräulein. Ich fühle mich Ihnen zu tiefstem Dank verpflichtet.“ Sie zeigte eine bescheidene Miene. „Aber es war doch — doch Unrecht von mir, aber Sie so — so förmlich gewaltsam zu verfehlen. Sie hatten mich ja gar nicht zum Kontertanz engagiert.“

„Ich veräurte es allerdings. Um so heißer ist mein Dank, daß gnädiges Fräulein mir trotzdem den Tanz bewilligen.“

„Sie erwiderte von neuem; dann lächelte sie allerlieblich, und mit einem reizenden Gemüch von Verschämtheit und freundlicher Vertraulichkeit sagte sie: „Ich wußte mir nicht anders zu helfen. Der Graf stand im Begriff, mich aufzufordern. Da sah ich Sie und wollte Ihnen“

„Und machten mich dadurch außerordentlich glücklich, Baronesse...“ Doch — er freiste sie mit einem eiferfüchtig forschenden Blick — „darf ich mir die Frage erlauben: ist Graf Gartenberg ein so schlechter Tänzer?“

„Sie schüttelte eifrig mit dem Kopf. „Gar nicht, im Gegenteil, aber — unter and, er ist mir kein angenehmer Gesellschaftler.“

„Was Sie sagen, Baronesse!“ Eine ungestüme Freude wälzte in der Brust des jungen Mannes auf. „Wirklich? Und ich glaubte im Gegenteil — wenigstens schien es mir, als ob Sie sich vorhin vortrefflich mit ihm unterhielten.“

„Sie sah ihn mit einem raschen, verstellten Blick an. Ein schelmisches Lächeln suchte um ihre Lippen. „Diese Beobachtung haben Sie gemacht? ... Allerdings, Graf Gartenberg erzählte mir ein paar lustige Streiche aus meinen Kinderjahren. Er ist seit mehr als zehn Jahren mit meiner Familie befreundet. Mir aber ist er immer unsympathisch gewesen.“

„Auch heute noch?“

„Wieder sah sie ihn erkannt an. Seine Blinde hing wie gebannt an ihr. Sie erglöhte aber und über. „Heute mehr als je“, erwiderte sie leise.

Über Karl Lubenows ganzes Gesicht ging ein Strahlen und die heiße Glühelichkeit, die seine Brust durchflutete, machte sich in dem hastigen Anruf Luft: „Sie ahnen nicht, wie glücklich Sie mich mit Ihren Worten machen!“

Baronesse ihr Anblick. Zum Glück begann in diesem Augenblick die kleine Kapelle den Kontertanz. Karl Lubenow richtete seiner Dame die Hand und führte sie in die Nähe der sich zum Tanz aufstellenden Popen.

Karl Lubenow sah noch in derselben Nacht seinen Entschluß. Hätte er doch abermächtig empfunden, wie tief er Edith von Langwitz liebte und daß er sich das Glück seiner Zukunft ohne ihre Liebe nicht denken konnte. Wie war sie ihm so lebenswürdig begegnet wie an diesem Abend, und er war sehr nahe daran gewesen, ihr von seines Herzens innigstem Sehnen zu sprechen. Ein Rest von Besinnung hatte ihn jedoch davon zurückgehalten, denn wenn er sich ihr entsetzte und wenn sie, wie er zu hoffen wagte, seinen Wünschen nicht abgeneigt war, so mußte seine Erklärung den Eltern gegenüber unverzüglich nachfolgen. Wenn er auch wußte, daß der Baron ihn nicht wie Graf Gartenberg als Plebejer betrachtete — denn würde er ihn sonst bei sich so freundlich empfangen? — so war er doch durchaus nicht sicher, ob Ediths Eltern geneigt waren, mit ihm ein so nahe Verwandtschaftliches Verhältnis einzugehen. Wenn er auch reich war, so war er doch vorläufig immer nur der lächliche Karl Lubenow, und wer weiß, ob Ediths Eltern der Gedanke nicht peinlich war, ihr Kind durch eine Verheiratung mit einem bürgerlichen Fabrikanten gewissermaßen herabsteigen zu sehen.

„(Fortsetzung folgt.)“

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend, den 4. Mai:

Herings-Berkauf
im Rittergut. Jede Person erhält bis 200 Gramm.
Von 12-2 Uhr Haus-Nr. 1-73,
" 2-4 " " " 74-144,
" 4-6 " " " 145-238.
Bretnig, den 3. Mai 1918. Die Ortsbehörde.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, abends 7/9 Uhr:

Henny Borten in dem großen Schauspiel:
Gretchen Wendland!

Die Tragödie eines Leutnants in 3 Teilen.
Leben und Treiben auf einem Kriegsschiff. Interessant.
Leo will dünner werden. Lustspiel in 1 Akt.

Zuma! Spannendes Drama in
2 Akten.

Nachmittags 1/4 Uhr: Kindervorstellung.

Zu diesem wunderbaren Programm ladet ergebenst ein **Oswin Eisold.**

Großröhresdorf — Hotel Haupe.

Sonntag, den 5. Mai abends 7/8 Uhr:
Gastspiel der Dresdner Kammerspiele.
Direktion: **Oswald Wolf.**

Schlager-Operette! Schlager-Operette!

Wie einst im Mai.

Operette in 4 Bildern von **Rudolf Schönthan** und **Rudolf Benauer.**
Musik von **Walter Kollo** und **Willi Bredschneider.**
Musikalische Leitung: **Paul Beege.** Regie: **Hermann Bräuer.**

20 Darsteller 20.

Prachtvolle Kostüme. Die Tänze sind von **Frl. Mary Reuß** einstudiert.
Gesangslager: Das war in Schöneberg im Monat Mai,
Heißgeliebtes Firtelänzchen, na wie wärs mit einem Tänzchen,
Die Männer sind alle Verbrecher.

Preise der Plätze:

Vorverkauf:	Sperstüb	I. Platz	II. Platz	Galerie
	1,75	1,25	0,75	0,50
Abendkasse:	2,00	1,50	1,00	0,60

Vorverkauf durch die Herren **Erwin Köfen, Paul Schöne, Fleischermeister Paul Haupe, Oberdorf** und im **Hotel Haupe.**

Anker, Großröhresdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

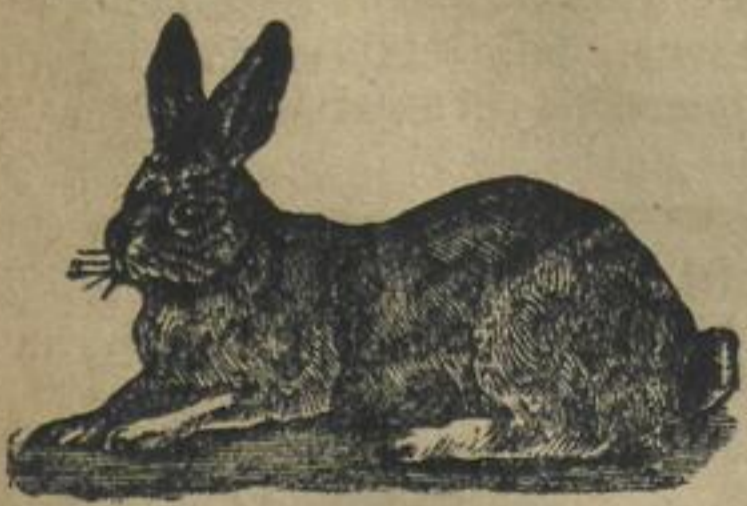
Sonntag ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert
(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— — — Unangenehmer Familienaufenthalt. — — —



Kaninchenzucht-Verein Rödertal.

Simmelfahrt, den 9. Mai

Oeffentlicher Vortrag

im Anker (Großröhresdorf) nachmittags 5 Uhr.
Referent: Landesverbandsvorsitzender Herr
Reif-Kadeben.

Thema: Allgemeines über Kaninchenzucht, Fellverwertung und Beschlagnahme der Felle.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Gesamtvorstand.

Verein für das Deutschtum im Auslande (Frauenortsgruppe Grossröhresdorf-Bretnig).

Dienstag, den 7. Mai abends 8 Uhr im **Mittelgasthof** in **Großröhresdorf**
(kleiner Saal)

geselliges Beisammensein.

Die geehrten Mitglieder werden hierzu, alle recht herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Rgl. Sächs. Militärverein

"Sagonia".

Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr:

Bersammlung

im Vereinslokal.

Das Erscheinen aller Kameraden wünscht

D. B.

Turnverein.

Morgen Sonntag findet **Chrengedächtnisfeier** für unser auf dem Felde der Ehre
gefallenes Mitglied

Georg Lauermann

statt. Bersammlung 1/9 Uhr in der **Rose.**
Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Bekanntmachung.

Das Gemeindeamt expediert am Montag, den 6. d. M.
nur dringliche Sachen.
Bretnig, am 3. Mai 1918. **Bekold, Gemeindevorstand.**

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 3. Mai d. J. früh, im
76. Lebensjahre, sanft und ruhig meine liebe Frau

Emilie Ernestine Bekold,
geb. **Hanewald.**

Die Beerdigung wird nach Ueberführung der Entschlafenen Montag,
den 6. d. M. nachmittags um 3/3 Uhr vom Trauerhause aus stattfinden.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Adolph Bekold, G.-B.

Bretnig, 3. Mai 1918.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute
nachmittags 8 1/2 Uhr meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Horn

im Alter von 44 Jahren nach langen, schweren Leiden sanft entschlafen ist.

In tiefster Trauer:

Emilie verw. Horn,
nebst allen Hinterbliebenen.

Bretnig, den 1. Mai 1918.

Beerdigung findet **Sonnabend** nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Dank.

Zurückgekehrt von der Ruhestätte unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Groß-
und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau**

Emilie Wilhelmine verw. Grundmann,

geb. **Körner,**

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden und Nachbarn für den reichen
Blumenschmuck und das zahlreiche ehrende Geleit zur Stätte des Friedens unsern
herzlichen und tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Alle diese Beweise der Liebe und Verehrung waren uns Trost in unserem
bitteren Trennungsschmerz.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in
die stille Gruft nach!

Bretnig, **Pulsnig, Frankreich,** am 1. Mai 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Rgl. Sächs. Militärverein "Sagonia".

Morgen **Sonntag** findet **Chrengedächtnisfeier** für die auf dem Felde der Ehre ge-
bliebenen Kameraden:

Walter Heinrich,
Alfred Horn,
Georg Lauermann,
Albert Rißsche

statt. Die Mitglieder werden ersucht, sich recht
zahlreich daran zu beteiligen.

Bersammlung 8 Uhr im **Vereinslokal.**
D. B.

Rgl. Sächs. Militärverein.

Die Mitglieder werden gebeten, an der mor-
gen Sonntag stattfindenden **Chrengedächtnisfeier** für unsere auf dem Felde der Ehre
gefallenen Kameraden

Walter Heinrich,
Alfred Horn,
Georg Lauermann,
Albert Rißsche

recht zahlreich teilzunehmen. Bersammlung 1/9
Uhr in der **Rose.** Der stellv. Vors.

Älteres

Schulmädchen

als Aufwartung gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftst. d. Bl.

Neueste Nachrichten.

In der Ukraine ist die alte Rada und die
bisherige Regierung von in Kiew einge-
troffenen Bauerndeputationen gestürzt wor-
den. Die neue Regierung hat sofort erklärt,
sich auf den Boden des **Brest-Litowsker Frie-**
dens zu stellen.

Nach den im Vertragsweg des Gefangenenaus-
tauschs mit Frankreich getroffenen Bestim-
mungen dürfen die ausgetauschten Gefange-
ne und Zivilpersonen im Heeresdienst weder

an der Front, noch in der Etappe, noch in
den besetzten Gebieten oder Besitzungen eines
mit ihnen mit ihrem Heimatstaat verbünde-
ten Landesteile verwendet werden; dagegen ist
jede Verwendung im Inlande statthaft.

Aus der Ukraine sind 1200 Waggon Lebens-
mittel für die Mittelmächte unterwegs, für
Deutschland liegen 30000 Zentner Getreide
in Braila.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurde die
Einführung des gleichen Wahlrechts in zwei-
ter Lesung mit 235 gegen 183 Stimmen ab-
gelehnt.

Kirchennachrichten von Bretnig.

Freitag, den 3. d. M., um 8 Uhr
Kriegsbestkunde.

Sonntag Rogate, den 5. d. M., um 1/9
Uhr **Chrengedächtnisfeier** für die im
Felde gebliebenen **Georg Walter Hein-**
rich, Paul Alfred Horn, Paul Georg
Lauermann, Friedrich Albert Rißsche.

Jünglingsverein (Unt.-Abt.): Mon-
tag, den 6. d. M.: Vereinsabend. Zur
Chrengedächtnisfeier unseres Bruders **Hein-**
rich stellt der Verein um 8 Uhr in der
„Rose“.

Jungfrauenverein (Ob.-Abt.): Mitt-
woch, den 8. d. M., Vereinsabend.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 501
der k. ö. n. l. Sächs. Armee,
ausgegeben am 27. April 1918.

Fichte, Georg, Gefr., 20. 1., aus Bretnig, leicht
verwundet.

Sparkassenbericht.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse
erfolgten im Monat April 102 Einzahlungen
mit 12330 Mk. 25 Pfg. und 22 Rückzahlungen
mit 9554 Mk. 41 Pfg. einschließlich 12 Rück-
zahlungen mit 7086 Mk. 93 Pfg. zur Zeich-
nung der achten Kriegsanleihe. Es wurden 5
Bücher ausgestellt und 1 Buch abgetan.